

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Postfracht frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte ober deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thurn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Anwaldbank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dulon in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 261.

Sonntag den 7. November 1886.

IV. Jahrg.

* Für die Erhaltung des Friedens

Die Aussichten nicht eben günstig, wenn die Darstellung richtig ist, die Dr. Smolka bei der Uebernahme des Präsidiums der österreichischen Delegationen in Pest gab. Der offiziöse Telegraph meldet über die Rede Smolka's u. A.: Die Weisheit des Kaisers habe den so überaus notwendigen Frieden bisher zu erhalten gewußt, ob dies auch für die nächste Zukunft möglich sein wird, sei eine Frage, welche angesichts der schwierigen äußeren Umstände ernste Beunruhigung hervorgerufen geeignet sei. Der bisherigen Tradition getreu werde die Delegation auch diesmal sich gewiß nicht der Erkenntnis verschließen, daß gerade jetzt und in erhöhtem Maße Alles geschehen müsse, um Oesterreich-Ungarn in die Lage zu setzen, im Rathe der Mächte die ihm gebührende, Achtung gebietende Stellung einzunehmen, eine Stellung, welche zu erkennen gebe, daß die getreuen Völker Oesterreich-Ungarn's fest entschlossen seien, die dem Reiche gebührende Machtstellung unverkümmert zu erhalten und mit allen Mitteln, wenn nicht anders möglich mit der ultima ratio zu verteidigen. — Große Zuversicht in die Erhaltung des Friedens befanden diese Worte nicht; aber sie verdienen Beachtung mit Rücksicht auf die Stelle, von der sie gesprochen wurden, auch wenn sie als offizielle Kundgebungen nicht zu betrachten sind. Weniger scharf sprach der Präsident der ungarischen Delegation, Graf Tisza, aus, aber seine Gedanken stimmten doch mit denen Smolka's überein, indem er sagte: Von den Völkern der Monarchie, in erster Linie von den ungarischen Staatsbürgern, werde mit Recht betont, daß die wichtigen Interessen der Monarchie im Orient um keinen Preis, selbst nicht behufs Vermeidung eines bewaffneten Zusammenstoßes, aufgegeben werden dürften. Er gebe sich gern der Hoffnung hin, daß es der Leitung der auswärtigen Politik gelingen werde, die Interessen der Monarchie und den Frieden zu wahren. In der Smolka'schen Rede findet sich ein Ausdruck dieser Hoffnung nicht. Die Wiener Blätter suchen die Rede Smolka's ersichtlich abzuschwächen. Die offiziöse Presse meint, die Kundgebung Smolka's sei als eine Warnung im Interesse des Friedens anzufassen; der Gedanke an eine unmittelbar bevorstehende Action sei ausgeschlossen, und der Redner habe wohl im Hinblick auf die Schwierigkeiten des Moments der Thätigkeit der Delegationen nur eine Richtschnur geben wollen. Das Blatt spricht die Ueberzeugung aus, daß es gelingen werde, eine Störung des Friedens zu verhüten. Es ist möglich, daß Smolka mit seinen Worten in der That nur eine Mahnung an die russische Axt richten wollte, den Bogen nicht zu spannen. Auch kann ihn, der ihm vom „Neuen Wiener Tageblatt“ zugeschobene Nebenbetrachtung geleitet haben. Das genannte Blatt glaubt, Smolka habe in dem patriotischen Bestreben, die Forderung des Kriegeministers kräftig zu unterstützen, wohl etwas zu grau gemalt, und es hält sich überzeugt, daß der Minister des Aeußeren, Graf Kalnoth, das Situationsbild mit freundlicheren Farben übermalen werde. Diese Erwartung wird sich aller Voraussicht nach als zutreffend erweisen. Immerhin ist die graue Färbung, die Smolka und auch Graf Tisza in ihrer Skizzierung der Situation gegeben haben, schwerlich ganz ungerechtfertigt. Der Minister wird in seiner Darstellung der Sachlage durch allerlei Rücksichten eingekengt, die für einen unverantwortlichen Parlamentarier naturgemäß nicht existieren.

Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Noch einen Monat, dann ist Alles vorüber!“ murmelte sie, als sie die Hand auf die Thürklinke legte. „Crystal mag dann thun, was sie will. Ich werde Fürstin Orloff sein, in meines Vaters Palaste leben und ihren Pfad nicht mehr kreuzen. Nur noch kurze Zeit und ich bin am Ziele. Wehe ihr aber, wenn sie sich mir in den Weg stellt! Dann ist sie unrettbar verloren!“

Elicy Lwyford trug das silberne Tablet mit Mylady's Thee langsam die Treppe hinauf. Oben angekommen, blieb sie einen Moment stehen.

„Also der russische Prinz kommt heute?“ sagte sie mit einem leicht factastischen Tone. „Sehr wohl, Miß Dale, ich will mir diesen Henry Actwright — Orloff — diesen herrlichen Prinzen, der ein eben solcher Betrüger ist, wie sie, wenn sich der Argwohn der armen Cecil bestätigt, — doch einmal ansehen. Ich fühle mich heute wohl und werde nicht in meinem Zimmer bleiben. Ich werde den Dieb — oder den Sohn des Diebes — sehen, der sich hier für einen Fürsten ausgibt und eine mittellose Betrügerin als Braut heimführt!“

Das Tablet, das sie einen Augenblick aus der Hand gesetzt hatte, wieder aufnehmend, ging sie weiter, den Korridor entlang, nach Crystal's Zimmer.

In dem großen, schönen Salon des Stenalan'schen Hauses lehnte der falsche Fürst Alexis Sergius Orloff sich in dem Atlas-Divan zurück und lauschte aufmerksam, während die Misses Stenalan mit großer Geläufigkeit ein vierhändiges Musikstück spielten und ihre Mutter in jener ruhigen, gelangweilten, fashionablen Stellung hingegossen, die sie so gut anzunehmen wußte, halb lag und halb saß.

Das Stück endete piano und die jungen Damen standen beide auf.

Politische Tageschau.

Mehrere Zeitungen behaupten, die Abneigung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck gegen lateinische Lettern gehe soweit, daß auch in fremden Sprachen verfaßte Depeschen in deutscher Schrift umgeschrieben werden müßten, ehe sie ihm vorgelegt werden dürften. Dem wird in der „Norddeutschen“ entgegengetreten: Das „deutsche Tageblatt“ hat sich von Bismarck, der vorgegeben haben mag, gut unterrichtet zu sein, irreführen lassen. Es würde dem Fürsten Bismarck sehr unbecquem sein, Telegramme zu lesen, deren Inhalt in französischer, englischer, italienischer oder spanischer Sprache verfaßt ist, wenn ihm dieselben in anderer als lateinischen Buchstaben vorgelegt würden; er ist eben daran gewöhnt, französischen und englischen Text in deutscher Schrift zu lesen und dieser Umstand ist es, der ihm das Lesen deutscher Worte in lateinischen Buchstaben erschwert und es ihm als etwas Zeitraubendes unerwünscht macht.

Die „Allg. Ztg. des Judenthums“ findet es „bezeichnend für die Situation“, daß, sobald ein Parlamentarier „jüdischer Religion aus dem Leben schied“, kein Jude wieder gewählt wird. Sämmtliche Parteien, die deutschfreisinnige nicht ausgenommen, stellten jetzt keine jüdischen Kandidaten auf. „Die alleinige Ausnahme bildeten die Sozialdemokraten, die sich um Abstammung und Ansichten nicht kümmern“. Die Thatsache ist richtig; nicht einmal die „Deutschfreisinnigen“ wollen oder können vielmehr Juden aufstellen. Dazu ist die antisemitische Strömung auch unter ihnen zu stark geworden und das in einer Zeit, wo kein Mensch behaupten kann, daß diese Strömung irgend welche äußere Ermuthigung oder Unterstützung findet, während das Semitentum von seinem thatsächlichen Einfluß, so weit sich derselbe auf den Besitz und die mit demselben verbundenen Vortheile stützt, nicht das mindeste eingebüßt hat. Wie groß die Macht der bloßen Empfindung ist, könnte nicht schlagender dargethan werden. Beweis genug, daß es vollkommen ausreicht, sich auf diese Empfindung zu stützen und daß es der Begründung einer besonderen antisemitischen Partei nicht bedarf.

Damit, daß die Juden äußerlich aus den Parlamenten verschwinden, ist freilich noch nicht viel gewonnen. Der jüdische Geist hat dort noch wie vor seine Stätte und seine Vertretung. Und am Ende hat es ja auch mit dem äußeren Verschwinden seine eigene Bewandnis. Die Sozialdemokratie scheint sich, wie das genannte jüdische Blatt hervorhebt, nun mehr dem Semitentum zuzuwenden. Ihr meistgenannter „Macher“ ist gegenwärtig ein Jude. Daß die Sympathie dabei eine Rolle spielt, vermöchten wir nach dem, was wir über die Denkweise mancher sozialistischen Führer zufällig wissen, allerdings bezweifeln. Allein die Partei braucht Geld, und das kann sie eben nur von Juden bekommen.

Der Gouverneur von Estland, Fürst Schachowskoi, hat nachdem vor einigen Wochen bereits ein vor sieben Jahren rechtskräftig gemordeter Beschluß der Stadtbetretung von Rebal für ungültig erklärt worden war, nunmehr verfügt, daß der Rath das in seiner Verwaltung befindliche Vermögen der evangelischen Kirchen der Stadt binnen 14 Tagen an die Reichsbank abzuführen habe, welche keinerlei Zinsenzahlung leisten wird. Gleichzeitig ist der Stadtverwaltung verboten worden aus eigenen Mitteln etwas zum Unterhalte der Kirche und ihrer Bediensteten auszuwerfen. Ueber die Tragweite dieses Verfahrens, dessen rechtliche Begründung nicht einmal versucht worden ist, kann kein Zweifel sein. Es ist der erste Schritt zur Vernichtung der ge-

„Es ist köstlich!“ ließ der Prinz sich herab zu fagen. „Sie müssen die jungen Damen dazu veranlassen, Nachmittag und das selbe Stück zu wiederholen, Madame. Mr. Ruysdene ist, wie Sie wissen, ein leidenschaftlicher Musikfreund.“

Mama Stenalan blickte über ihren mit Edelsteinen verzierten Fächer und lächelte ihm zu.

„Sie sind also wirklich genöthigt, uns heute Abend zu verlassen, Fürst, sagte sie mit leisem Bedauern.“

„Ja, ich muß Sie verlassen, Madame“, erwiderte Orloff. „Ich bedauere es von Herzen, aber Miß Ruysdene's Brautgeschenk ist eine Sache von großer Wichtigkeit und ich kann das keinem Anderen überlassen.“

„Um welche Zeit wollen Sie fortfahren?“

„Um neun, Madame. Ich hoffe jedoch, noch zeitig zurückzukehren, um Sie nach Hause begleiten zu können. Ich kann mich doch der Gefahr nicht aussetzen, daß mein Brautgeschenk am Hochzeitstage nicht fertig ist. Selbst ein so kleiner Schatten soll nicht das Leben der zukünftigen Fürstin Orloff trüben.“

Mama Stenalan stieß einen langen, tiefen Seufzer aus.

„Ach! Miß Ruysdene ist eine der Gesegneten ihres Geschlechtes!“ bemerkte sie sentimental.

„O, Madame belieben zu schmeicheln“, sagte der Prinz. „Doch da fährt der Wagen vor. Wollen Sie Ihre Mäntel nehmen, meine Damen? Ich fürchte, wir haben schon zu lange auf uns warten lassen.“

Die drei Damen standen sogleich auf, entschuldigden sich und eilten aus dem Zimmer.

„Arme, alte Mama Stenalan!“ murmelte er höhnisch. „Ich möchte wissen, was sie sagen würden, wenn sie wüßten, daß all meine Eleganz und dieser Luxus — ihre großen Festlichkeiten und ihre Komplimente an einen früheren Sträfling verschwendet werden, der mehr als einmal Gefangenenloft gegessen hat! — Ich muß mich um neun Uhr von hier losreißen, denn um zehn Uhr soll ich Crystal an der Bucht treffen und eine Stunde vorher muß ich verschwinden, um außer Seh- und Hörweite zu sein, wenn sie herabkommt. Es ist ein kühnes Spiel, doch heute glück-

sammen Organisation der evangelisch-lutherischen Landeskirche der Ostseeprovinzen.

In Frankreich ist der Senator Ebnard Milland zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden. Milland ist Israelit und Freihändler.

Die Londoner Sozialisten haben den für den Tag der Lordmayors-Prozession (9. November) geplanten öffentlichen Aufzug aufgegeben, nachdem polizeilicherseits alle Maßregeln getroffen worden sind, den Aufzug zu verhindern. Dagegen fordert die sozialdemokratische Vereinigung die Gefinnungsgenossen auf, sich an demselben Tage auf den Trafalgar Square zu versammeln. Da auch solche Ansammlungen verboten sind, so kann man sich auf Zusammenstöße zwischen Sozialisten und Polizei gefaßt machen.

Aus Bulgarien liegt nichts Neues von Belang vor. Nachrichten von der Auskündigung russischer Marinetruppen in Varna und der Besetzung dieser Stadt bestätigen sich nicht. Ebenso wird der Angabe widersprochen, daß die Mächte Bulgarien gerathen hätten, sich bedingungslos Rußland zu unterwerfen.

Trotz der Liebknecht'schen Beschwerden über Uebergriffe der amerikanischen Polizei scheint im freien Amerika auch die Aurora der Freiheit für anarchistische Mordbrenner andeuten zu sollen. Die Sozialisten in Chicago brachten bei der Richterwahl durch die Coalition mit den Demokraten 3 der Ihrigen durch. Die Folge dieses Wahlsieges kann, wie die „Times“ meint, möglicherweise die zum Tode verurtheilten Anarchisten vor dem Galgen retten. Wenn das so fortgeht, so kann man es noch erleben, daß anarchistische Dynamitmörder für ihr Thun mit Ehrengeschenken belohnt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. November 1886.

— Se. Majestät, der Kaiser empfing gestern Nachmittag den Premierlieutenant Runt und den Sefondelieutenant Tappenbeck von 4. weßfälischen Infanterie-Regiment Nr. 17, welche von einer zweijährigen Expedition nach Afrika zurückgekehrt sind. Die beabsichtigte Jagd nach Springe in Hannover hat Se. Majestät aufgegeben. Mit seiner Vertretung ist Prinz Heinrich beauftragt worden. An der Jagd nehmen u. A. der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt und Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein Theil.

— Se. K. K. Hoheit, der Kronprinz trifft am Sonnabend Abend wieder in Berlin ein.

— Der Bundesrath nahm in seiner gestrigen Sitzung, die nur von kurzer Dauer war, von den eingegangenen Vorlagen Kenntniß, bezw. verwies dieselben an die zuständigen Ausschüsse. Die Vorlage über Abänderung des Gerichtskostengesetzes liegt noch nicht gedruckt vor, so daß sich die Tragweite der vorgeschlagenen Aenderungen noch nicht übersehen läßt. In der kommenden Woche tritt der Bundesrath in die Berathung der Spezialtaetis ein.

— Der Ausschuß des Vereins deutscher Spiritus-Industrieller hat an den Reichskanzler eine Petition gerichtet, welche sich gegen die Konkurrenz des russischen Spiritus wendet, ferner an den Bundesrath eine die Denaturierung und die Steuerkredite betreffende Petition. Wie das Organ des Vereins mittheilt, sollen die russischen Spiritus-Exportprämien zum Gegenstand einer Interpellation im Reichstag gemacht werden.

— Auf Grund des Sozialistengesetzes hat der Regierungspräsident zu Hannover den angeblichen Vergnügungsclub „Harmonie“ zu Hameln verboten.

lischerweise ohne Gefahr. Felicia hat mich benachrichtigt, daß Lady Areleigh ihr Zimmer nicht verläßt, es ist also keine Gefahr vorhanden, daß sie mich während meines Besuchs sehen könnte, und sollten Andere mich sehen, wenn ich mit ihr zusammentreffe, so soll dies mich schützen.“

Er zog eine Maske von Krepp aus der Brusttasche, die groß genug war, um sein ganzes Gesicht verbergen zu können.

„Ich werde Crystal zwingen, das Haus noch heute zu verlassen“, sagte er mit entschlossenem Tone. „Ich werde ihr drohen, sie zu verrathen — und es auch im Geheimen thun, — wenn sie nicht gehen will. Ich will schonungslos vorgehen, bis sie vor Selenqual außer sich geräth, kurz, ich werde alle Mienen springen lassen, bis sie heimlich entflieht und mir das Terrain überläßt.“

Das Rauschen der Kleider auf der Treppe benachrichtigte ihn, daß die Damen herabkämen. Er stand, die Larve wieder verbergend, auf und ging ihnen entgegen mit dem Anstande eines geborenen Prinzen.

Sie gingen zusammen hinab, stiegen in den Wagen und fuhren Schloß Ruysdene zu.

Die schöne Felicia empfing sie in einem goldfarbenen Atlaskleide, mit dunkelrothen Rosen verziert; in dem dunklen Haare trug sie blickende Topase.

„Sie sehen entzückend aus, Felicia!“ schmeichelte Mama Stenalan. „Wie eine Madonna von Titian — dieses Roth und Gold machen einen wunderbaren Effekt, — nicht wahr, Fürst?“

„Alles ist entzückend, was Miß Ruysdene trägt“, sagte Orloff, während er galant die beringten Finger der Braut an die Lippen drückte.

„Eine moderne Circe, nicht? Der Glanz ihres Gesichtes raubt einem die Vernunft, so daß man nichts Anderes sieht“, lispelte Mama Stenalan entzückt, während sie sich dachte, daß die bezaubernde Erbin, in Bauertracht gekleidet, eigentlich eine sehr gewöhnliche Erscheinung wäre! „Aber mein Gott! Vier Uhr! Ist es wirklich so spät? Fürst, das ist Ihre Schuld. Er ließ meine Tochter gar nicht aufhören, Klavier zu spielen. Gott! Gott!

— Die überseeische Auswanderung aus Deutschland hat gegen das Vorjahr abgenommen. Während sie bis zum 1. Oktober 1885 88 180 Personen betrug, sind bis 1. Oktober 1886 nur 59 576 Personen ausgewandert. Auch das ist aber noch immer eine bedeutende Zahl; überdies weist der September d. J. dem der Vorjahre gegenüber eine wenn auch eine geringe Zunahme auf, was vermuthlich mit der Besserung der geschäftlichen Lage in den Vereinigten Staaten zusammenhängt. Dauert dieselbe an, so dürfte die Auswanderung im nächsten Frühjahr bedeutend anwachsen.

— Einem Telegramm aus Zanzibar vom 30. Oktober zufolge erwarb Dr. Fühlte für die Ostafrikanische Gesellschaft des Mat-dschu-Gebiet südwärts bis Witu hin, speziell den ausgezeichneten Hafen Duruford an der Wubusch-Mündung. In diesen Küstenstrich fällt auch die Sub-Mündung, welche den Zugang zu dem Hochland der Gallas eröffnet. In Durufordport legte Fühlte eine Station an. Die Erwerbung von Witu ist durch die Neuerungsbewahrung davor bewahrt, nach Norden hin durch eine fremde Macht abgegriffen zu werden.

Aus Halle a. S. wird gemeldet, daß der Magdeburger Schnellzug, der Nachmittags 5 Uhr eintreffen soll, gestern bei Köthen einen Bierwagen überfahren habe. Zwei Personen und auch die beiden Pferde wurden getödtet. Die Maschine hatte einige Beschädigungen erlitten, der Zug erfuhr zwei Stunden Verspätung.

Ausland.

Wien, 5. November. Die Neue Freie Presse meldet aus Tirnowa, die Sobranje habe eine scharfe Verurtheilung in Betreff der geistlichen Urheber der Mordthaten in Dubniza ausgesprochen und die Regierung beauftragt, den Hinterbliebenen der Opfer Pensionen auszusprechen.

Paris, 5. November. Laut Berichten aus Hanoi besetzte General Munier am 30. Oktober Cao bang ohne Verluste an Todten und Verwundeten.

Hull, 5. November. An Bord des Dampfers „Cartago Nov“ aus Newcastle fand gestern Nachmittag während der Lösung der Ladung eine Kesselexplosion statt. Sechs Personen blieben sofort todt, etwa zwanzig wurden verwundet.

Petersburg, 5. November. Das Finanz-Ministerium hat gegenüber mehrfach verbreiteten Zeitungs-Nachrichten erklären lassen, es sei nicht beabsichtigt, eine allgemeine Erhöhung aller Zölle und Steuern zu beantragen; auch solle keine Erhöhung des Zolles auf schwarzen Thee eingeführt werden.

Provinzial-Nachrichten.

Schwet, 4. November. (Ueber die Schicksale eines Aales) wird uns Folgendes mitgetheilt: In hiesiger Zuckerrübenfabrik geriethen die Arbeiterinnen, welche an dem sogenannten Caroussel beschäftigt waren, in nicht geringen Schrecken, als dieselben zwischen den Rädern eine lebende Schlange zu bemerken glaubten. Bei näherer Besichtigung erwies es sich jedoch, daß man es mit einem Aal zu thun hatte. Das etwa armlange Thier, das nun seinen Verus nicht verschleudern wird, war aus dem Schwarzwasser in das Saugrohr gerathen, aus diesem in die Pumpmaschine, dann durch Druckwasserrohr in das Wasserreservoir, aus diesem durch das Abfallrohr, die Schwemme, den sogenannten Krauer mittelst des Elevators in die Waschküche und endlich, freilich arg geschunden, in das Caroussel.

(N. Westpr. M.)

Marienwerder, 3. November. (Bischof Dr. Thiel.) Der Bischof von Ermland, Dr. Thiel, ist heute Nachmittag hier eingetroffen und bei Herrn Pfarrer Steffen abgestiegen. Der Herr Bischof beabsichtigte dem Herrn Regierungspräsidenten einen Besuch zu machen und mit dem Abendzuge unsere Stadt wieder zu verlassen.

(N. W. M.)

Stuhm, 4. November. (Das heutige Vergnügen des Stuhmer Reitervereins) gestaltete sich, begünstigt durch das schöne Wetter, zu einem Feste im wahren Sinne des Wortes. Schon um 2 Uhr Nachmittags hatten sich nicht nur die sämtlichen Mitglieder des Vereins, sondern auch zahlreiche zur Theilnahme an der Hubertusjagd eingeladene Nichtmitglieder hier eingefunden und waren im „Deutschen Hause“ abgestiegen, so daß gegen 1/3 Uhr mehrere Straßenseiten mit den Sportpferden und den eleganten, an Pracht weitestehenden Gefährten dichtgedrängt bestanden waren. Programmäßig setzte sich präcise 3 Uhr der Zug in Bewegung und traf nach etwa 10 Minuten auf dem Rennplatz — den Radiken — ein. Hier harrete bereits eine nach Hunderten zählende Menschenmenge der Dinge, die da kommen sollten. Kurz nach 4 Uhr begann die eigentliche Jagd. Als Sieger gingen hervor die Herren Rittergutsbesitzer Lieutenant Schulz

aus Adl. Kanten und Herr Rittergutsbesitzer Lieutenant Reschle aus Gurken, welche auf ihren prächtig dressirten feurigen Pferden die Hindernisse mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Sicherheit nahmen; aber auch die übrigen Sportgenossen erregten durch ihre Kühnheit und Gewandtheit oft das Staunen der Menge. Herr Schulz errang den ersten Preis, bestehend in einer kunstvoll gearbeiteten, reich verzierten Stuhube, Herrn Reschle fiel als zweitem Sieger ein Eigarrenbecher mit kostbarer Silberausstattung zu. Gegen 5 1/2 Uhr vereinigte die Herren ein Diner im „Deutschen Hause“.

(N. W. M.)

Danzig, 4. November. (Fallissement.) Ein gestern Abend bereits in der Umgegend verbreitetes Gerücht, von welchem Notiz zu nehmen wir aus naheliegenden Gründen absehen mußten, hat heute selber seine Bestätigung erhalten: Die Zuckerrübenfabrik zu Groß Zänder (Danziger Werber) hat sich gestern Nachmittag zur ZahlungsEinstellung genöthigt gesehen. Der Betrieb der Fabrik soll, wie wir hören, einstweilen für Rechnung der Steuerverwaltung fortgesetzt werden.

(D. Z.)

Danzig, 5. November. (Minister v. Puttkamer) scheint auf seiner Rückreise nach Berlin einen Absteher nach Barzin nicht gemacht zu haben. Er ist gestern früh von Neustadt direkt nach Cöslin gefahren, wo er mit dem Oberpräsidenten der Provinz Pommern zusammentraf und Mittags einer Plenarsitzung des Regierungskollegiums betwohnte.

Ziegenhof, 4. November. (Der hiesige Vorschuß-Verein) hat in der gestern abgehaltenen Generalversammlung in Folge der bekannten Defekte des bisherigen Kassensührers Wiens, welche die Summe von 200,000 M. noch übersteigen sollen, seine Auflösung durch außergerichtliche Liquidation beschlossen.

(D. Z.)

Bromberg, 4. November. (Anleihe.) Vor einigen Tagen beschloß der Magistrat in einer außerordentlichen Sitzung, eine neue städtische Anleihe im Betrage von 1 500 000 M. aufzunehmen. Mit diesem Gelde sollen neue städtische Bauten, darunter ein Schlachthaus, ausgeführt, außerdem aber auch der Rest der letzten städtischen Anleihe, welche die Stadt vor 13 Jahren aus dem Birmillionenfonds erhalten hat, gedeckt werden. Zunächst sind größere Bankhäuser wegen Gewährung einer solchen Anleihe befragt worden.

(D. Z.)

St. Eylan, 3. November. (Stechadel verschluckt.) Gestern Vormittag nahm ein siebenjähriges Schulmädchen unvorsichtiger Weise eine Stechadel in den Mund, und die Nadel rutschte in den Hals hinab. Aus Furcht vor Strafe sagte das Kind nichts, andere Kinder aber machten dem Lehrer davon Mittheilung, und dieser sorgte dafür, daß das Kind zum Arzt gebracht wurde. Es gelang dem Arzte auch glücklich, die Nadel zu entfernen.

St. Eylan, 4. November. (Militär.) Es geht hier das Gerücht, daß unsere Stadt noch mehr Militär bekommen soll und zwar ein Bataillon Infanterie und auch Artillerie. — Unsere Liedertafel hat beschlossen, sich an dem im nächsten Jahre in Graudenz stattfindenden Provinzial-Sängersfest nicht zu betheiligen.

(D. M. G.)

König, 4. November. (Von der Kreisynode) König-Schlochau-Luchel, die gestern hier tagte, ist der Hammerstein'sche Antrag nach längerer Debatte angenommen worden.

Wongrowitz, 2. November. (Durch das Vermächtniß) eines ehemaligen polnischen Ritters Franz von Rakonitz, welcher auch in der Nähe der Stadt seinen Begräbnisplatz hat, sind der hiesigen Stadt 18 000 M. mit der Verpflichtung vermachet worden, davon jedes Jahr 6 Mädchen aus der dienenden Klasse mit je 150 M. auszustatten, wenn dieselben 4 Jahre in der hiesigen Stadt gedient, sich gut geführt haben und an seinem Namenstage (Frankfurt) Hochzeit machen. An diesem Tage finden daher hier ziemlich viel Hochzeiten statt. So war es auch in diesem Jahre. Leider ist aber einer dieser jungen Frauen ihre ganze Ausstattung, die wegen Mangel an Raum während der Nacht unvergeschlossen untergebracht worden war, gestohlen worden.

Kakosch, 3. November. (Erfroren.) Heute früh wurde von dem Schmeldemeister S. hier in seinem in der Nähe des Schöpfes stehenden Heuhaufen die Leiche des Arbeiters Z. von hier gefunden. Z. war ein arbeitsscheuer Mensch, welcher auch gern dem Glase zusprach und keine bestimmte Wohnung hatte; jedenfalls hat er gestern wieder zu viel Schnaps getrunken und in dem Heuhaufen den Rausch ausschlagen wollen. Die Kälte der Nacht hat ihm dann den ewigen Schlaf gebracht.

Königsberg, 4. November. (Die Betheilsnahme) der ostpreussischen Südbahn pro Oktober 1886 betrug, wie die „D. Ztg.“ schreibt, nach vorläufiger Feststellung im Personenverkehr 81 077 M., im Güterverkehr 201 467 M., an Extraordinären 16 000 M., zusammen 298 544 M. (gegen den entsprechenden Monat des Vor-

diesem Regen so Merkwürdiges? Sie haben seit zehn Minuten kein Wort gesprochen!“

„Es macht mir Vergnügen, hinauszublicken“ antwortete der Prinz.

Bei der ersten Silbe, die er sprach, richtete sich Cicely Twyford auf und stand unbeweglich, doch nur eine Sekunde; dann drehte sich Fürst Orloff um.

Jetzt schwankte die Wirthschafterin, trat zurück und blickte ihm gerade in das Gesicht.

Im nächsten Augenblick lagen Hüte und Mäntel auf der Erde und ein schriller, wilder Schmerzensschrei tönte von Cicely Twyford's Rippen.

XXXI.

Eine traurige Pflicht.

Mama Glenalvan blickte erschreckt auf, die beiden jungen Damen sanken verwundert in bereitstehende Stühle.

Felicia lehnte sich, bleich vor Schreck, an den Tisch, der Prinz blickte mit offenem Munde und in die Höhe gezogenen Augenbrauen auf die Wirthschafterin und mitten in der Gruppe stand Cicely Twyford mit kreideweißem Gesicht, zusammengepreßten Lippen, die Hand auf's Herz gedrückt und vor Aufregung an allen Gliedern zitternd, während der Puu der Familie Glenalvan zu ihren Füßen lag.

Es war wie ein Tableau aus einem modernen Melodrama und es fehlte nur die Musik und bengalische Beleuchtung, um den Effekt zu vervollständigen.

Einen Augenblick stand die betäubte, erschreckte, verwirrte Wirthschafterin regungslos, dann plötzlich — lehnte die Ueberlegung zurück; sie streckte eine Hand aus, deutete auf den Boden und rief zurückweichend:

„Da, da — da ist es! Tödteten Sie es — tödteten Sie es!“ Der Prinz drehte sich um, blickte auf den Boden und dann verwundert Cicely Twyford in's Antlitz.

„Ich bitte um Verzeihung“, sagte er, „aber was denn? Ich sehe wirklich nichts auf das ich meine mörderischen Absichten richten könnte.“

jahres weniger 203 749 M.) im Ganzen vom 1. Januar bis Ende Oktober 2 674 879 M. (gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres weniger 1 647 000 M.)

Königsberg, 5. November. (Der Herr Kultusminister v. Söfler) traf gestern Mittag mit dem Personenzuge, welcher allerdings durch die Rücktenbeförderung mit 30 Minuten Verspätung ankam, aus Jauerburg hier ein, stieg auf dem Bahnhof aus, verweilte einige Stunden in unserer Stadt und fuhr dann mit dem 6 Uhr 45 Min. Abends abgehenden Lokzuge nach Wollnitz.

Remel, 4. November. (Operation.) Vor etwa 14 Tagen wurde in der in der Mählendammstraße befindlichen Privatklinik des Herr Dr. Bindowski von demselben im Beisein und unter Aufsicht des Herrn Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Rosenthal und des chirurgisch-Heilgehilfen Herrn Munter eine Operation ausgeführt, wie sie sonst wohl selten anderwärts als in größeren Kliniken vorkommen dürfte. Ein Mann hatte seit mehreren Jahren an einer Eiterung in der Brusthöhle gelitten. Zuletzt hatte sich der Eiter oberhalb der Magen-grube nach außen durchgebrochen, wobei sich unter der Haut verschiedene Fistelgänge gebildet hatten. Der austretende Eiter war so übelriechend, daß die Gegenwart des Patienten anderen Menschen geradezu unerträglich war, und nur die Verweilung hierüber bewog ihn schließlich zu dem Entschlus, sich einer Operation auf Tod und Leben zu unterwerfen. Zunächst wurden die von den Fistelgängen durchgesetzten Fleischtheile entfernt und die übrig bleibende Hauptöffnung erweitert. Sodann aber wurde im Rücken an genau entsprechender Stelle eine neue Öffnung gebildet, wobei ein Theil einer im Wege befindlichen Rippe durch Knochenläge und Knochenzange entfernt werden mußte. Hierauf wurde dem Patienten ein Gummi Schlauch durch die Brusthöhle geführt, um dem Eiter Abfluß zu verschaffen. Jetzt, nach 14 Tagen, ist der Patient so weit hergestellt, daß er bereits im Zimmer umhergeht, und es ist alle Hoffnung für einen weiteren glücklichen Verlauf der gefährlichen Operation vorhanden.

(Nem. D.)

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 6. November 1886.

(Personalien.) Der Regierungs-Referendar Herr Stegert aus Köln ist dem hiesigen Königl. Landrathskam zur Beschäftigung auf die Dauer von 6 Monaten überwiesen worden.

(Ernte-Ergebnisse in Westpreußen.) Der Central-Verein westpreussischer Landwirthe hat über die faktischen Ergebnisse der diesjährigen Ernte in Westpreußen durch seine Lokalvereine und Vertrauensmänner umfangreiche statistische Ermittlungen bewirkt und das Ergebnis derselben in größeren Tabellen, nach den verschiedenen Produktionsgebieten geordnet, zusammengestellt. In absoluten Zahlen (Kilogramm pro Hektar) ausgedrückt und die entsprechende Zahl einer Mittelernte in Parantese beigefügt, ergab sich danach Folgendes: Hbhe: Winter-Weizen 1421 (1313), Winterroggen 1051 (1070), Sommergerste 1298 (1331), Hafer 1140 (1015), Erbsen 820 (923), Ackerbohnen 1080 (1091), Wicken 838 (1035), Buchweizen 516 (532), Lupinen 911 (1094), Kartoffeln 9849 (9600), Winter-Raps und Rüben 993 (880), Hopfen 461 (500), Kleber 1480 (2593), Wiesenheu 1675 (2353). Wäderung: Winterweizen 1816 (1540), Winterroggen 1601 (1538), Sommergerste 2249 (2277), Hafer 1856 (1681), Erbsen 1179 (1205), Ackerbohnen 1708 (1315), Wicken 1259 (1216), Kartoffeln 12 260 (9970), Winter-Raps und Rüben 1469 (1308), Kleber 2436 (2635), Wiesenheu 2478 (3769).

(Für das reisende Publikum) dürfte eine Verfügung sehr interessant sein, welche kürzlich seitens des Eisenbahnministeriums erlassen worden ist. Leider, so heißt es in der Verfügung, sind in neuerer Zeit manche Klagen über absprechendes und unhöfliches Benehmen einzelner Beamten zu meiner Kenntniß gelangt. Ich nehme daraus Anlaß, nachdrücklich daran zu erinnern, daß die Bestimmungen für alle Beamten des Staats-Eisenbahndienstes ein höfliches und rücksichtsvolles, wenn auch entschledenes Benehmen gegen das Publikum zur besonderen Pflicht machen. Die königlichen Eisenbahn-Direktionen und Eisenbahn-Betriebsämter beauftrage ich, die Beobachtung der vorbezeichneten Vorschriften sorgsam zu überwachen, Verstöße gegen dieselben nachdrücklich zu ahnden und solche Beamte, welche sich durch ihr Verhalten als ungeeignet für den Verkehr mit dem Publikum erwiesen haben, aus den betreffenden Stellen zu entfernen. — Der Herr Minister dürfte sich durch diese Verfügung gewiß den Dank aller Reisenden verdient haben, wenn es auch anzuerkennen ist, daß in neuerer Zeit besonders unhöfliches barisches Benehmen der Eisenbahnbeamten gegen das Publikum sehr viel seltener geworden ist als vor Jahren, wo ein solches zum „guten“ Ton zu gehören schien.

Die Wirthschafterin sank athemlos und erschöpft auf einen Stuhl.

„Es — es ist schon fort!“ sagte sie mit hoher Stimme. „Sahen Sie es nicht? Eine Schlange, die mir über die Füße glitt! O verzeihen Sie, meine Damen! Ich — ich habe Ihre Kleider fallen lassen und Sie erschreckt, doch ich bin entschuldig nervös und verabscheue die Schlangen. Bitte entschuldigen Sie mich! Es war thöricht, ich weiß es, doch man ist nicht immer Herrin seiner Gefühle.“

„Abfurd!“ rief Mama Glenalvan achselzuckend aus, indem sich ihre Lippen kräuselten. „Ich dachte, daß man sich der Nerven entledigte, wenn man einen Dicken annähme. O bitte, befehlen Sie sich nicht, die Kleider aufzuheben! Es wird ihnen nichts geschehen, wenn sie einige Stunden dort liegen bleiben!“

Die arme Wirthschafterin stand ganz verwirrt vor Schreck auf, von dem Carlasmus der Dame auf's Tiefste verletzt.

„Ich — ich, o, ich bitte tausendmal um Verzeihung! Ich habe ganz vergessen!“ stotterte sie vorlegen.

Sie raffte die kostbaren Kleidungsstücke zusammen, wankte hinaus auf den Korridor und ließ, bleich und fast ohnmächtig, die Mäntel in die Arme des Mädchens fallen, das jetzt endlich herauskam.

„Hängen Sie die Sachen auf — sie gehören Miß Clara's Gästen!“ leuchtete sie, indem sie sich zwang, ruhig zu sprechen. Marie erfaßte sie am Arme und blickte ihr erschreckt in das eingefallene, todtblasse Gesicht.

„Mrs. Wildmay!“ rief sie beunruhigt. „Was haben Sie? Und wie Sie zittern!“

Cicely taumelte und hielt sich am Treppengeländer. „Ich — ich — das heißt — es ist nichts!“ sagte sie flüsternd.

„Kümmern Sie sich nicht darum, Marie, es wird bald wieder besser sein! Es ist nur ein leichter Krampfanfall. Sie wissen ja, daß ich daran leide. Ich — ich denke, es ist am Besten, wenn ich mich ein wenig niederlege.“

Sie wankte mühsam die breite Treppe hinauf und taumelte in ihr Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Was für ein abscheuliches Wetter! So ist's recht, klingeln Sie nach dem Mädchen, ich komme fast um in diesem Mantel. Trotz des Nebels und Regens ist es drückend warm. Sind Sie nicht außerordentlich ermüdet, Fürst?“

„Nicht gerade außerordentlich, Madame“, erwiderte der Prinz, „aber doch ein wenig — das Wetter ist elend, doch in Ihrer Gesellschaft vergißt man das.“

Ihr Rufen hat immer eine artige Antwort. Doch wirklich, Clara mein Liebling, ich bin ganz erschöpft. Ist das nicht Ihr Mädchen, das dort kommt? Gott sei Dank, daß Sie endlich da ist!“

Felicia sah den Korridor entlang. „Nein, es ist nicht Marie“, sagte sie, „es ist Mrs. Wildmay, unsere Wirthschafterin; doch da Sie warten, will ich sie rufen, um Ihnen beim Ablegen Ihrer Mäntel behilflich zu sein.“

„Ach ja! Das ist eine merkwürdige Erscheinung. Diese komischen Gläser! Sie hätte sich doch eine kleidsamere Brille wählen können, Aber —“

„Mrs. Wildmay!“ unterbrach das Gespräch und Cicely Twyford drehte sich um. „Mrs. Wildmay, ich habe nach Marie geklingelt, doch sie kommt nicht. Möchten Sie nicht so freundlich sein, den Damen ihre Mäntel abzunehmen zu helfen?“

Sie sprach sehr höflich, denn das gehörte nicht zur Pflicht der Wirthschafterin; doch Mrs. Wildmay nickte zustimmend und folgte ihr in das Empfangszimmer.

Fürst Orloff stand am Fenster und blickte hinaus; sein Rücken war der Thür zugewendet.

„Mrs. Wildmay wird Ihnen helfen, Mama Glenalvan“, sagte Felicia, als die Wirthschafterin in's Zimmer trat.

Mrs. Glenalvan athmete auf. „Ach, das ist eine Erleichterung!“ rief sie, als Mrs. Wildmay den Pariser Hut und den kostbaren Mantel nahm, der ihr so lästig gewesen war. „Jetzt ist mir erst wohl! Ihr Mädchen! Mrs. Wildmay wartet auf Euch. Diese Kupferstücke haben Zeit. Ich begreife nicht, wie Ihr so lange mit Euren Mänteln dastehen könnt. Aber — mein Gott, Fürst! Was finden Sie denn an

Table with 3 columns: Commodity Name, Price 5.11.86, Price 11.86. Includes items like Fonds: ruhig, Russ. Banknoten, Weizen gelber, Roggen, etc.

Getreide-Bericht
der Handelskammer für Kreis Thorn.

Wetter: schön.
Weizen matt 128/9 Pfd. dünnköinig 138 M., 131 Pfd. hell 142 M., 133 Pfd. fein 144 M.
Roggen 123 Pfd 115 M., 125/6 Pfd., 116 M. transit 125/6 Pfd. 93 M.

Handelsberichte.

Danzig, 5. November. Getreidebörse. Wetter: Trübe.
Weizen. Inländischer konnte bei geringer Kaufkraft noch einigermaßen feste Preise bedingen.

Rönigsberg, 5. November. Spiritusbericht. Pro 1000 Liter pSt. ohne Fab. loco 37,50 M. Br., 37,00 M. G., 37,00 M. bez., pro November 37,00 M. Br., — M. G., — M. bez., pro November-März 37,50 M. Br., — M. G., — M. bez., pro Frühjahr 38,50 M. Br., — M. G., — M. bez., pro Mai-Juni 39,00 M. Br., — M. G., — M. bez.

Berlin, 5. November. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagmarkt standen zum Verkauf: 467 Rinder, 1420 Schweine, 856 Kälber und 814 Hammel.

Meteorologische Beobachtungen.

Table with 6 columns: St., Barometer mm, Therm. oC., Windrichtung und Stärke, Bewölkung, Bemerkung. Data for 5. and 6. November.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag 20. nach Trinitatis, den 7. November 1886.
In der neustädtischen evangelischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Rebs.
Abends 7 Uhr: Predigt nach der Predigt.
Nachmittags kein Gottesdienst.

man sagen kann, daß er in Gesang und Spiel die beste Leistung geboten. — Die Kostüme waren auch gestern wiederum von großer Schönheit und Eleganz, wenn sie auch nicht immer den durch Geschichte und Nationalität bedingten Anforderungen entsprachen.

(Projektirtes Wochenrepertoire des Stadttheaters.) Letzte Woche: Sonntag den 7. November: „Nanon“, Operette von R. Gené; Montag den 8. November: „Cassparone“, Operette von C. Willöder; Dienstag den 9. November: Benefiz für Herrn Ottomar Zimmermann „Don Cesar“, Operette von R. Dellinger; Mittwoch den 10. November: „Der lustige Krieg“, Operette von J. Strauß; Donnerstag den 11. November: Bei aufgehobenem Abonnement „Der Zigeunerbaron“, Operette von J. Strauß; Freitag den 12. November: Bei aufgehobenem Abonnement „Der Zigeunerbaron“, Operette von J. Strauß. Schluß der Saison.

(Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung: Gegen die Arbeiterfrau Franziska Ciesielska aus Schönwalde, z. Z. im Zuchthause zu Fordon, und die Arbeiterwitwe Juliana Galinska aus Schönwalde, war wegen einfachen Diebstahls Anklage erhoben und erkannte der Gerichtshof gegen die Ciesielska auf eine Inhaftstrafe von 5 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, gegen die Galinska auf 2 Wochen Gefängnis. Rätiner Thomas Augustyński aus Elgizewo, der fahrlässigen Brandstiftung angeklagt, wurde, wegen nicht genügender Beweisaufnahme, von der Anklage freigesprochen. Scharwerker Hermann Engel aus Neuschönsee ist wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Gegen den Pferdebesitzer Johann Zebrowski aus Malanowo erkannte der Gerichtshof, wegen vorfälliger Körperverletzung, auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis. Wegen Diebstahls wurde der Schulknabe Julian Sieminski aus Mioder zu 1 Tag Gefängnis verurtheilt. — In der heutigen Sitzung wurden gegen die bereits mehrfach vorbestraften Arbeiter Franz Topolewski, Michael Sieminski, Anton Gronowski, Felix Nowicki, Johann Wylmanski und Anton Ziolkowski, sämmtlich aus Königl. Neudorf, wegen schweren Diebstahls im Rückfalle und gegen den Müllermeister Franz Malowski, ebenfalls aus Königl. Neudorf, wegen Hehlerei verhandelt. Es wurden verurtheilt: Topolewski zu 3 Jahre und 3 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf 4 Jahre, Sieminski zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf 5 Jahre, Gronowski und Nowicki zu je 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf 2 Jahre. Für We wurde gleichzeitig auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Wylmanski, Ziolkowski und Malowski sind von der Anklage freigesprochen worden.

(Einen größeren Aufruhr) verursachte heute in der Kalmersstraße ein Untersuchungsgefängener, welcher dem ihn begleitenden Polizei-Sergeanten zu entweichen suchte. Auf der Esplanade wieder eingefangen, widersetzte sich der Sträfling seiner Festnahme so energisch, daß der herzuellende Beamte von der flachen Klinge Gebrauch machen mußte.

(Polizeibericht.) Verhaftet sind 4 Personen, darunter wegen Trunkenheit und ruhestörenden Lärms 2 Monteurs aus Berlin, welche mit Einrichtung der Warmwasseranlage im neuen „Kinderheim“ beschäftigt sind.

Kleine Mittheilungen.

Patschkau. (Wahnsinniger.) Ein hiesiger Schlosser kam am vergangenen Sonntag zur Langmühl nach dem nahegelegenen Charlottenthal und brüskete sich dort, daß er einen Kampf mit 15 Mann allein aufnehmen; selbst seinen Strick (die einzige Waffe) könnten die Gegner festhalten. Als alles Hand an die harmlos aussehende Waffe gelegt hatte, brüskte der Schlosser am oberen Ende des Strickes an eine verborgene Feder, worauf auf beiden Seiten des Strickes sich zwei Schneiden bloßlegten. Mit einem gewaltsamen Ruck zog der Schlosser nun den Strick an sich und durchschnitt auf diese Weise die Hände von 15 Mann. Der Wahnsinnige wurde sofort festgenommen.

Vom Niederrhein, 1. November. (Gewehr verschwunden.) Das neue (Repetir-) Gewehr eines Soldaten der 7. Kompagnie des in Wesel garnisonirenden 57. Infanterie-Regiments ist seit mehreren Tagen verschwunden und bis jetzt nicht wiedergefunden. Der unerklärliche Vorfall erregt in den betreffenden Kreisen das größte Aufsehen. (Frlf. Ztg.)

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse“.

Lirnowa, 5. November, 11 Uhr mittags.
Die Regierungstruppen halten augenblicklich Burgos eingeschlossen, da ein Haufe Montenegriner unter Führung eines ehemaligen russischen Offiziers und eines schon bei früheren Verschwörungen gegen den Fürsten Alexander theilweisigen Bopen, mit theilweiser Hilfe der Garnison, sich der Stadt bemächtigt hatte. Der Kommandant und drei Offiziere von den Aufständischen sind gefangen; ersterer mit einer Kompagnie wieder entkommen. Bisher kein Blutvergießen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Domrowski in Thorn.
Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 6. November 0,42 m.

(Beiallen Expeditionen von Blättern) können Beschwerden über mangelhafte Zeitungslieferung vor, häufig aber liegt die Schuld nicht an den austragenden Leuten, sondern an Zeitungsredaktionen, welche zum Beispiel das aus dem Briefkasten herausgelagerte Blatt an sich nehmen und sich auf billige Weise in Kenntniß der neuesten Tagesnachrichten setzen. Vor dem Berliner Schöffengericht wurde kürzlich eine Frau, welche ihren angeborenen Bildungswang durch Entwerden der Zeitung ihres Nachbarn befriedigt hatte, dafür zu einem Tage Gefängnis verurtheilt.

(Eine für alle städtischen Gemeinden und Beamten wichtige Entscheidung) des Oberverwaltungs-Gerichts publizirt das „Preussische Verwaltungsblatt“. Der frühere Bürgermeister von Kofel bezog ein baares Gehalt von 2700 M. und eine persönliche Zulage von 300 M. Die Behörden wollten bei der Pensionirung nur das baare Gehalt von 2700 M., nicht aber die „persönliche Zulage“ in Ansatz bringen. Der Verwaltungs-Gerichtshof hat das Oberverwaltungsgericht in seiner Instanz dahin erkannt, daß das baare Gehalt mit Einschluß der persönlichen Zulage, zusammen 3000 M., als pensionberechtigtes Einkommen des B. anzusehen sei. Es heißt in dem Erkenntniß unter Anderem: Die Zulage von 300 M. war unbedingt und unversetzlich bewilligt. Daß sie als eine persönliche bezeichnet ist, schließt die Pensionberechtigung nicht aus. Denn in dem „persönlichen“ liegt nur der Gegensatz gegen eine für die Dauer mit der Stelle verbundene Gehaltserhöhung, nicht der Gegensatz gegen eine Pensionberechtigung. Daß die Zulage in dem Beschlusse nicht ausdrücklich „Gehalts-“ Zulage genannt ist, erscheine unerheblich.

(Das Rittergut Ustaszewo) im Kreise Wonschitz, Prov. Posen, dessen Zwangsversteigerung vorige Woche erfolgte, ist von der Königl. Regierung für 230 000 M. zu Kolonisationszwecken erstanden worden. Das Gut hat etwa 400 Hektar guten Boden.

(Koppernikus-Verein.) In der Sitzung am Montag den 8. November cr. halten Vorträge die Herren Kommerzienrath Wolph: „Das Steinbeil von Kiebaschin“, und Bürgerlehrer Appel: „Die Anlage und Pflege von Obst- und Weinplantagen“.

(Stipendium.) Im Februar künftigen Jahres soll ein Stipendium der Koppernikus-Stiftung an einen Studenten oder solchen Bewerber, der sein Studium vor nicht länger als 2 Jahren vollendet hat, vergeben werden und sind einmalige Meldungen bis zum 10. Dezember cr. einzureichen. Neben einem curriculum vitae wird gleichzeitige Einreichung einer selbstgefertigten Abhandlung aus den Naturwissenschaften, der Mathematik und der preussischen Provinzial-Geschichte verlangt.

(Thorner Reiter-Verein.) Bezugnehmend auf das Inserat in heutiger Nummer, machen wir noch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß oben genannter Verein am Mittwoch, den 10. v. Mts. zum ersten Male eine Schützjagd veranstaltet. Die Jagd findet auf dem Terrain des Gutes Weßhof statt und versammeln sich die hieran theilnehmenden Herren an der Ulanenkaserne. Nach beendeten Rennen vereinigen sich die Reiter zu einem Diner im Ulanenkasino.

(Sinfonie-Konzerte.) Wie aus dem heutigen Anzeigenteil zu ersehen ist, beabsichtigt Herr Kapellmeister Friedemann in diesem Jahre noch vier Sinfonie-Konzerte zu geben. In Anbetracht der günstigen Aufnahme, welcher sich diese Konzerte stets erfreuten, ist anzunehmen, daß diese Nachricht von dem musikkliebenden Publikum mit Freuden begrüßt wird.

(Stadttheater.) „Der lustige Krieg“ hatte gestern den Zugkraft nicht in dem Maße benützt, als wir es erwarteten. Es ist das umso mehr zu bedauern, als die gestrige Aufführung gut in Szene ging und die Schwierigkeiten, welche einer kleineren Bühne aus derselben erwachsen, mit anerkannter Routine überwunden wurden. Die sonderbaren Charaktere, welche das Stück schildert, stellen ebenso große Anforderungen an den Schauspieler, als die Musik an den Sänger. Bevor wir auf die Einzel-Vestungen näher eingehen, ist zu bemerken, daß der Chor gestern viel zu wünschen übrig ließ. Gerade bei dieser Operette machen sich derartige Schwächen besonders bemerkbar und sollte auf die Einstudirung der Chöre in ungleich mehr Sorgfalt verwendet werden. Nicht allein, daß die 16 Stimmen, welche denselben repräsentirten, oft kaum vernnehmbar waren, haben sich auch Unregelmäßigkeiten im Einsatz bemerkbar gemacht, die sehr störend wirkten. — Frä. Molnar als „Violetta“ hat eine ansprechende Leistung geboten und ihre reichen Stimmmittel mit größter Sorgfalt verwendet. Frau Minoldi dagegen ist auch gestern wieder in ihrem alten Fehler gefallen und hat ihre „Artemisa“ so überbetont, daß ihr Auftreten einen fast unangenehmen Eindruck machte. Da wo die Komikatur nicht am Platze ist, wirkt dieselbe stets abstoßend. Um so freundlicher war der Eindruck, den Frau Frädrich als „Elle“ erzielte. Die Dame, welche nicht allein eine hübsche Bühnenaufstellung ist, sondern auch über ein Organ verfügt, das ihren Wohlklang und prächtige Klangfarbe entzückt, versteht es, ihre Auditorium im Sturm zu erobern. Eine gewisse lebenswichtige Natürlichkeit spricht aus ihrer Darstellungsweise, welche jede übertriebene Künstlichkeit ausschließt. Auch Herr Spanemann (Balthasar Groot) hat die köstliche Figur des Zwiebelhändlers in richtiger Auffassung wiedergegeben. Dasselbe gilt von Herrn Frädrich (Sebastian), von dem

Bekanntmachung.

Um mehrfach laut gewordenen Zweifeln zu begegnen, bringen wir hierdurch öffentliches Kenntniß, daß unsere Bibliothek, sowie das Rathsarchiv seitlich geöffnet sind. Die bezüglichen Vorschriften sind allerdings einer eingehenden Neubearbeitung unterzogen worden und können unterem Bureau I während der nächsten Stunden eingesehen werden, werden auch zum Preise von 10 Pfennig abgegeben.
Thorn den 29. Oktober 1886.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Verwaltung der hiesigen, etwa 4000 Hektar umfassenden Forsten und Bauungsländereien soll vom 1. April 1887 ab ein
Städtischer Oberförster
gemäß § 56 zu 6 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 angestellt werden, und zwar zunächst auf ein Jahr probeweise.

Bekanntmachung.

Das Gehalt beträgt, — außer 1200 M. Pferdegeld, welche nicht pensionsfähig sind, — 2500 Mark, steigend in fünf dreijährigen Perioden mit je 200 Mark bis auf 3500 Mark und ferner, — nach unserer jeweiligen Wahl, — freie Wohnung, oder 1000 Mark, circa 50 Morgen Dienstland oder 450 Mark und freies Brennholz bis zu 100 Ebn. Kloben, oder 300 Mark.

Bis auf Weiteres werden die Baar-entschädigungen gewährt mit der Verpflichtung, Wohnung in Thorn zu nehmen.
Bewerber, welche die Befähigung für den höheren Forstdienst besitzen, werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bis zum 10. Dezember 1886 bei uns einzureichen.
Thorn den 31. Oktober 1886.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die östliche Seite der Straße „An der Mauer“ zwischen der Paulinerbrückstraße und

Bekanntmachung.

dem städtischen Thurm Altstadt Nr. 401 ist, nachdem gegen denselben Einwendungen nicht erhoben sind, durch Magistratsbeschluss vom 29. Oktober 1886 gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Aulegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, förmlich festgestellt und liegt in unserem Bureau I von heute ab bis zum 8. November d. Js. zu Jedermanns Einsicht offen.
Thorn den 29. Oktober 1886.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die katholische Pfarrstelle in unsern ehemaligen Kammerei-Ortschaften Kiebaschin und Silbersdorf ist durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigt und soll baldmöglichst neu besetzt werden. Wir fordern demzufolge geeignete Bewerber auf, sich bei uns als Patron der genannten Kirchen, unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis zum 15. Dezember cr. zu melden.
Thorn den 20. Oktober 1886.
Der Magistrat.

50 tüchtige Maurer

bei hohem Lohn sofort gesucht
Dacktionsgebäude Bromberg.
Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer C. Roessler, Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

1 Wohnung in der Schülerstr. 412, III. Etage, 4 Zimmer u. Cabinet, helle Küche, Ausguss und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres bei J. Dinter, Schülerstr. 414.

Eine Wohn-, bestehend aus 6 Zim., Pferdebestall, Burschengelass nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit, auch ohne Beförderung von sogleich zu vermieten Gr. Gerbersstraße 287, 2 Treppen, im Hinterhause.

Gut gebrannte Ziegel giebt billiger ab S. Bry, Ziegelei Gremboczyn.

1 Wohnung von 1 Zim., 2 Kab. nebst Zubehör vom 1. Oktober für den Preis von 180 Mark zu vermieten.

Thiele, Gr. Mocker, vis-à-vis der Fabrik von Sichtau.

Weißestr. 77 sind 3 Stuben, Küche nebst Zubehör zu vermieten.

1 Wohnung für Mark 180 zu verm. H. Thiele, Gr. Mocker, vis-à-vis der Sichtau'schen Fabrik.

Ein möbl. Z. f. 1 od. 2 Grn. v. sof. zu verm. Gerechestr. 122 u. 23. 3 Z. Markt 299 ein Laden nebst angrenzender Wohnung zu verm. L. Heutler.

Stube und Alkoven nebst Zubehör sofort z. vermieten. Butterstr. 146. W. Goetze.

Ein möbl. Zimmer billig zu verm. Heiligegeiststraße 175, part.

Weißestr. 77 ist die II. Etage im Ganzen oder getheilt zu verm. Ein freudl. m. Z. u. Kb., auf Wsch. auch Dschgl. z. vm. Rathstr. 205. II. Ein m. Z. z. v. Neust. Markt 147/48, I.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns A. Bahring zu Thorn ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

25. November 1886

vormittags 10 Uhr vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst, Terminzimmer Nr. 4, anberaumt. Thorn den 2. November 1886.

Zurkalowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Kirschgrund
Regierungsbezirk Bromberg.

Am 12. November 1886

von vormittags 9 Uhr ab sollen im O r i e s b a c h'schen Gasthause zu **Vorwerk Dombrow** aus den Beläufen **Essendorf** und **Kirschgrund**

845 Rmtr. Kiefern Kloben und 40 Rmtr. Kiefern Knüppel I. Klasse, sowie aus den Beläufen **Kroffen, Seebruch** und **Grünsee**

1905 Rmtr. Kiefern Kloben, 520 Rmtr. Kiefern Knüppel I. Klasse, 20 Rmtr. Aspen und 4 Rmtr. Birken Kloben

öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeschrieben werden.

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht. Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rentanten geleistet. Forsthaus Eichenau, 4. Novbr. 1886.

Der Oberförster von Alt-Stutterhelm.

Am 19. Februar k. J.

wird eine Rote des **Coppernikus-Stipendiums**

vergeben. Die Bewerber, welche in der Provinz Preußen heimathsbehörig sein müssen, haben neben einer kurzen Angabe des Lebenslaufes eine Arbeit einzureichen, welche ein Thema aus dem Gebiete der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Provinzial- oder Lokalgeschichte der Provinz Preußen behandelt. Zur Bewerbung berechtigt sind:

- a) Studirende;
- b) solche der Wissenschaft beflissene junge Leute, welche ihr Studium vor nicht länger als 2 Jahren beendigt haben.

Nur bis zum **18. Januar k. J.**

eingegangene Bewerbungen werden bei der Stipendien-Vertheilung berücksichtigt. Thorn den 5. November 1886.

Der Vorstand des Coppernikus-Vereins für Wissenschaft und Kunst.

Unsere werthen Gönner bitten wir sehr, die uns zugehenden Geschenke schon bis zum

8. November cr.

zu Frau von Holleben, Frau Glückmann oder Frä. Johanna Schwartz gütigst zu senden, weil der Weihnachts-Bazar in diesem Jahre schon Mitte November stattfinden soll.

Der Frauen-Vorstand der Kl.-Kinder-Bew.-Anstalten.

Die vom Königl. Preussischen Staate gestatteten **Lotterien** sind in Original-Preise zu haben in dem Lotterie-Komtoir **M. Lichtenstein**, Thorn, Schülerstr. 412. Ferner ist mir auch die **Vertretung** von der **Frankfurter Sparbank-Aktien-Gesellschaft** in Frankfurt a. M. übertragen worden. **Prämienlose** auf monatliche **Ratenzahlungen** aufzunehmen (bei der zweiten **Ratenzahlung** fallen die auf die betreffenden **Prämienlose** gezogenen **Gewinne** den **Inhabern** schon zu) **4 mal** im Jahre finden **Ziehungen** statt. **Hauptgewinne:** 150000 Mk. 100000 Mk. 50000 Mk. 30000 Mk. zc. Kataloge sind **gratis** bei mir zu haben.

M. Lorenz, Thorn

Breitestr. 459 gegenüber der Brückenstr. Cigarren-, Cigarretten- und Tabaks-Handlung empfiehlt sein Lager guter preiswerther Cigarren, Cigarretten und Tabake, Cigarrenspitzen. Deutsche u. französische Spielkarten.



R. Schultz

Klempnermeister

Neustädt. Markt 145

empfehlen sein reichhaltiges Lager von Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Haus- und Küchengeräthen zu den billigsten Preisen. Besonders mache noch auf meine **hellbrennenden Orientbrenner**, auf jede Hänge- und größere Tischlampe passend, alle bisherigen Brenner über-treffend, aufmerksam.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Arbeitsstube für feine Damenschneiderei

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, stets geschmackvolle und gut sitzende Garde-robe zu billigen Preisen anzufertigen.

Hochachtungsvoll **Emma Lechnitz,**
Brückenstraße 15. 2 Treppen.
Im Hause des Herrn Bädermeister **Marquart.**

Empfehle mein Lager von dauerhaft gearbeiteten **Sterrenstiefeln, Zugstiefeln** von 9 Mark an. Reparaturen sauber und schnell. **Adolph Wunsch,** neben der Neustädtischen Apotheke.

20 " Orientbrenner

(mit 14" Basinschraube) **passen ohne Veränderung. Besondere Vorzüge:**

- Ein einziger Docht.
- Kein Schießschrauben desselben.
- Größte Leuchtkraft.
- Bequeme Handhabung.
- Vollständig geruchlos.
- Bedeutend billiger als Gas.

Adolph Granowski, Klempner-Meister.
Elisabethstraße 85.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzigste medizinische Seife**, welche **sofort** alle **Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen **blühend weißen Teint** erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz.**

Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidonslaufer Berlin NW.

Die neu errichtete **Putz-Handlung** **Schön & Elzanowska**
Markt 429 im Hause des Herrn Scheda Markt 429 empfiehlt reizende Neuheiten in **garnirten u. ungarirten Herbst-Hüten** sowie sämtlichen **Putz-Artikeln.**
Wir werden stets bemüht bleiben, einen wirklich **geschmackvollen Putz** herzustellen und sind vermöge unserer **geringen Geschäftsspesen** in der Lage, die **Preise ausserordentlich billig** zu stellen.
Hochachtungsvoll **Schön & Elzanowska,** früher bei Herrn **Gustav Gaball.**



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei **K. Smieszek, Dentist,** Elisabethstraße 6 im Hause des Herrn **Stephan.**

Dr. Clara Kühnast, Amerikanische Zahnärztin. Culmerstraße 319.

Grün

Königl. belg. approb. **Bahn-Arzt** Butterstraße 144.



Metall- u. Holz-Särge

in allen Größen u. Sorten hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen **J. Golaszewski,** Thorn, Jakobsstr. 228.

Alte und neue Geldschränke

empfehlen **Franz Zährer** Eisenhandlung in Thorn. Etablirt 1874.

Patente

für alle Länder beforgen event. verwerthen **Brydges & Co.** Berlin SW., Königgräberstr. 101.

Lehr-Kontrakte

zu haben bei **O. Dombrowski.**

Gesellschaft f. wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abchriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maas nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, 24. August 1886.

gez. **E. Ebner,** gerichtlich vereideter Sachverständiger. L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Immenhausen,** Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei. L. S.

Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

Sanitäts-Kolonnen

Nachmittags 3 Uhr bei **Sohumana.**

Thorner Reiter-Verein

Mittwoch, 10. November cr. wird auf dem Terrain von Gut **Weißhof** eine

Schnitzeljagd

geritten. Rendezvous 1 Uhr Mittags an der **Ulanen-Kaserne.** Anzug Ueberrock. — Nachmittags 4 Uhr **Diner** im Kasino des Ulanen-Regiments. Anmeldungen sind bis spätestens Dienstag Mittag an Herrn Premierlieutenant **Bütow** zu richten.

Hypotheken-Capitalien!

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker zc. Agenten durch Ammoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/4% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**

Ein Lehrling, der Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, findet Stellung in meiner Bäckerei. **C. Seibitz, Baderstr. 58.**

Junge Damen,

geübt in feiner Damenschneiderei, können sich melden. **Brückenstraße 15.** 2 Treppen.

Wäsche

wird sauber u. billig gewaschen, schon gewaschene geplättet bei **K. Flader, Junterstraße 247** 1 Treppe.

Pferdestallungen

zu vermieten. **E. Behrendorf.**

Auf ein Grundstück im Werthe von 15000 Mark, dessen Gebäude mit 10200 Mark gegen Feuerchaden versichert sind, werden hinter 3900 Mark 750 Mark gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Formulare

zu Bauanschlägen sind vorrätzig in der Buchdruckerei von **C. Dombrowski.**

Aula der Bürgerschule.

Im Laufe dieses Jahres finden **4 Sinfonie-Concerte** gegeben von der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 61 statt.

Zu einem Abonnement dieser Concerte, à Person 3 Mark, ladet ein hochgeehrtes Publikum ganz ergeben ein **F. Friedemann,** Kapellmeister.

Die Abonnementsliste liegt in der Buchhandl. des Herrn **E. F. Schwartz** aus.

Wiener Café-Mocker.

Sonntag den 7. November cr. **Streich-Concert**

von der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 61. Anf. 4 Uhr. Entree 30 Pf. **F. Friedemann, Kapellmeister.**

Schützenhaus-Saal.

Sonntag den 7. November cr. **Streich-Concert**

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 25 Pf. **H. Reimer, Kapellmeister.**

Stadt-Theater

in Thorn. Sonntag den 7. November cr. **NANON.**

Operette in 3 Akten von R. Genée

Montag den 8. November cr. **Gasparone.**

Operette in 3 Akten von C. Willäder.

Täglicher Kalender.

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
1886.							
November.	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Dezember.	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Im Zeichen der Gans.

Zum Martinstage.

(Nachdruck verboten)

Wir befinden uns gegenwärtig im Zeichen der Gans, und der Martinstag bedeutet den Höhepunkt des Wendekreises; die Gänsemärkte finden seit einiger Zeit wieder regelmäßig statt und überall, in Stadt und Land, bildet die Gans wieder den Sonntagsbraten. Der Volksmund weiß so manches von diesem gackernen und watschelnden Vogel mit wenig angenehmer Stimme zu erzählen. Sprichwörtlich ist beispielsweise die Dummheit der Gans, und uralt der hierauf bezügliche Reim:
Es flog ein Gänselein über's Meer,
Und kam als Gackack wieder her.

Auch spricht man von einem „Gänsehimmel“, wo die seligen Dämonen ihren Aufenthalt haben; nach populärer Vorstellung gibt es nämlich einen Vorhimmel, Bauernhimmel, Fischerhimmel etc., und hierher gehört auch der Gänsehimmel, der eine Art Hinterhaus oder Hinterhof des Himmels zu sein scheint, wie es bei Grimm heißt. Raabe sagt in seinem „Allgemeinen plattdeutschen Volksbuch“ von diesem Gänsehimmel: „Wer immer hütet (betet) und sich wat darup inbildt, de hütet sich dörch den Himmel dörch um mitt up bei anner Eid vom Himmel bei Gans händen (hüten)!“ Wer also zu viel betet, kommt zwar in den Himmel, aber er bleibt nicht darin, er muß hindurch und weiter, um in dem Hinterhofe des Himmels die Gänse zu hüten, was demnach als eine leichte Strafe dargestellt wird.

Wegen ihres schwerfälligen Ganges, bei welchem der Oberkörper scheinbar vornüberfällt, heißt die Gans im Kindermärchen „Wackelschwänzchen“, und die Kinder sagen von ihr, sie sei barfuß. Sie singen:

Suße, liebe Suße, was raschelt im Stroh?
Das sind die lieben Gänsechen, die haben keine Schuh.
Der Schuster hat's Leder, kein' Leisten dazu,
Drum gehn die Gänsechen barfuß und haben keine Schuh.

Manchen überläuft eine „Gänsehaut“, wenn ihm „Gänsewein“ vorgekostet wird; statt: „Wenn ein Hund bellt, bellen sie alle“, sagt man auch: „Wenn eine Gans trinkt, trinken sie alle.“ Im Alterthum standen die Gänse in höherem Ansehen als jetzt, namentlich bei den Römern, denn sie haben bekanntlich einst das Kapitol gerettet, wofür alljährlich in Rom eine Dankfeier stattfand. Den Griechen galt die Gans für einen lieblichen Vogel, dessen Schönheit bewundert wurde, und der zu Geschenken diente. Schon Penelope bei Homer, in der herrlichen Stelle, wo sie ihrem unerkannten, in Bettlergestalt ihr gegenüber sitzenden Gemahl ihren Traum erzählt, besitzt eine kleine Herde von 20 Gansen, an denen sie ihre Freude hat; sie erscheinen dort als Haushiere, die weniger um des Nutzens willen, den sie bringen, als wegen der Lust des Anblicks, welchen sie gewähren, von der Herrin des Hofes gehalten werden. Zugleich waren die Gänse nach griechischer Anschauung wackelige Hüterinnen des Hauses; auf dem Stabe einer guten Hausfrau bildete man unter anderen Emblemen eine Gans ab, um die Umsichtigkeit der Verstorbenen anzudeuten. Die Benutzung der Gänsefedern zu Kissen war dem eigentlichen Alterthum fremd; erst die späteren Römer lernten deren Gebrauch von Kelten und Germanen. Zu den Zeiten des Plinius wurden ganze Heerden von Gansen aus Belgien nach Italien getrieben und auch die jarten, weißen Federn, die von dort herkamen, waren berühmt. Es war kein Hausvogel, sondern eine Art wilder Gans, und die von ihr entnommenen Federn standen in so hohem Preise, daß auf den entferntesten römischen Militärstationen oft ganze Kohorten auseinandergingen, um der Gans auf jene Gänse obzuliegen. Die so gestopften Kissen waren eine Neuerung, zu der die echten Römer bedenklich den Kopf schüttelten, und Plinius sagt: „Wir sind jetzt zu dem Grade von Weichlichkeit gelangt, daß sogar Männer ohne eine solche Vorrichtung ihr Haupt nicht niederlegen können.“ (Sohn, Kulturpflanzen und Haushiere.) Später spielten die Gänsefedern eine andere Rolle, indem sie vor Erfindung der Stahlfedern als Schreibmaterial dienten. Vom Jahre 336 n. Chr., wo ihres Gebrauches zuerst Erwähnung gethan wird, bis in unser Jahrhundert hinein ist der Gänsekiel das hauptsächlichste und vornehmlichste Schreibwerkzeug gewesen und mit vollem Recht hat man in früherer Zeit seine weltgeschichtliche Bedeutung gepriesen. Jetzt hat ihn die Stahlfeder freilich fast ganz verdrängt und nur Wenige bedienen sich des Gänsekiels noch, dessen Vorzüge der Frankfurter Dichter Friedrich Stolze in folgenden launigen Versen hervorhebt:

O Gänsekiel, verdrängt hat dich zwar,
Die stähl'ne Feder; wirst Du sie beneiden?
Du herrschtest, als die Zeit noch stählern war,
Jetzt herrscht der Stahl, doch gänsig sind die Zeiten.
Die stähl'ne Feder, ach, sie hat kein Herz,
Und kühn behaupt' ich, daß ihr solches fehle —
Wie kam' Empfindung in ein fühllos Herz?
Der Gänsekiel jedoch hat eine Seele! —

In der deutschen Sage ist wiederholt die Rede von der Gans, so in der von Bertha, der Spinnerin, welcher zum Zeichen ihrer göttlichen Abkunft ein Gänsefuß zuertheilt ist, den sie von der Göttin Bertha geerbt hat (Simrock Mythologie.) Bei unheimlicher Vorführung war die Gans dem Woutan heilig und ist es demzufolge später dem heiligen Martin, Bischof von Tours, geworden, denn dieser ist vielfach an die Stelle des Ersteren getreten. Dies steht jetzt so gut wie außer Frage, wenn man sich auch vielfach bemüht, die Verbindung der Gans mit dem Heiligen und die Martinsfeier überhaupt auf rein christlichen Ursprung zurückzuführen. Die alten Deutschen begingen um dieselbe Zeit, in der wir heutigen Tages Martini feiern, ein Erntefest, bei welchem dem Woutan zu Ehren ursprünglich Gänse geopfert, Gans und andere Thiere ein Erntevogel oder Korndämon, wie Hannhardt nachgewiesen hat. Außerdem hatte übrigens die Gans bei unseren Vorfahren auch eine augurische Bedeutung gerade so wie sich die Römer aus der Leber derselben Zukünftiges weissagen ließen. Das Knochengeriß von Menschen und Thieren galt als Sitz des Lebens (Nochholz, deutscher Glaube); hierzu kam, daß die Gans als heiliges Thier zum Opfer rituell geweiht

wurde. Wie nun an und für sich schon in dem Knochengeriß der Gans, also in jedem einzelnen Theile derselben, eine besondere Kraft lag, so kam durch die vom Priester oder Hausvater vorgenommene Weihe ein noch höherer Grad von Kraft in die Gans und ihre einzelnen festen und weichen Theile, besonders in das Brustbein (Pfannenschmid, Germanische Erntefeste), aus dessen Farbe man in erster Linie den Witterungszustand des kommenden Winters erkennen will, weshalb es heißt:

An der braunen Gänsebrust,
Da sitzt viel Schnee —
Und allbieweil fliegt er daher
In lausender Luft.
Ist sie weiß,
Siebt es Eis.

Auch sonst knüpft sich an das Gansbein noch anderer Aberglaube, der theils auf die Heiligkeit dieses Vogels zurückzuführen ist, theils eine Beziehung auf den Tod auszudrücken scheint. Mögen unsere Leser hierauf auch nichts geben, so werden sie doch gewiß der Ansicht des Berliners beistimmen, daß „eine jut jebrat'ne Gans eene jute Sabe Sottes“ sei!

Hans Sundelin.

Der Schönbrunner Walzer.

Lustig lohte die Spiritusflamme um den Theekessel. Der „Zimmerherr“ war eben im Begriffe, sich wie alltäglich seinen Thee selbst zuzubereiten. Er war ein Mann „nach der Uhr“, wie seine Quartiergeberin meinte. Pünktlich stand er des Morgens um 5 Uhr auf, bereitete sich selbst sein Frühstück, nahm dann die „heutige Zeitung“ und seine gereinigten Kleider von der Magd durch die Thürspalte in Empfang — sie selbst durfte in seiner Anwesenheit nie das Zimmer betreten; dann machte er Toilette, las die Zeitung und begab sich präzise 1/9 Uhr auf den Weg nach seinem Bureau. Er sprach sehr wenig, was seine Miethsfrau, die sehr geschickliche Frau Bruckmeyer, als den einzigen Fehler dieses sonst so „akkuraten“ Mannes bezeichnete. Aus dem Meldezettel mußte Frau Bruckmeyer, daß ihr Zimmerherr den Namen Josef Fellner führe, in Wien geboren, Bankbeamter, ledig und 54 Jahre alt sei. Sie mußte ihren Wissensdurst mit diesen wenigen Tropfen zu löschen suchen, was ihr schwer genug gelang.

Wie sehr war die gute Frau erstaunt, als ihr die Magd, welche eben das zum Abendbrod nötige Allerlei Herrn Fellner durch die Thürspalte übergeben hatte, mittheilte, der „Zimmerherr“ wünsche sie zu sprechen. Eilig trippelte die kugelrunde alte Frau hinüber, leise und artig anklopfend. Am Fenster, welches weit geöffnet war und die von den Dächern aus den umliegenden zahlreichen Gärten gesättigte balsamische Luft des Sommerabends in das trauliche Stübchen einließ, saß der Wortfarge, Zeitung lesend. Vor ihm auf einem kleinen Tischchen stand die Theemaschine, über der Spiritusflamme brodelte es lustig, und daneben stand ein Teller mit dem bescheidenen Abendbrod von ein paar Schinkenschnitten.

„Guten Abend!“ begann die Neugierige und machte einen Knix. „Haben mich rufen lassen?“ setzte sie hinzu und hielt erwartungsvoll inne. — „Ja, ich habe ihnen einige Worte zu sagen. Nehmen Sie Platz.“ — „Ich muß Ihnen die Wohnnung kündigen. Die Miete ist bis Ersten bezahlt, ich ziehe aber schon morgen, d. i. am Zehnten, aus.“ — „Um Gotteswillen warum?“ fragte die entsetzte Frau, der mit einem Male, wie durch einen Blitzstrahl verklärt, all' die stillen Tugenden dieses Mannes vor Augen traten, während gleichzeitig die Besorgniß in ihr Herz einzog, wo sie gleich wieder einen so „akkuraten“ Miether hernehmen werde. — „Hören Sie nichts?“ fragte dieser, statt aller Antwort auf's offene Fenster weisend.

Durch dasselbe drangen voll und rein die Töne des Schönbrunner Walzers, den eine im nächsten Gasthausgarten konzertierende Militärkapelle hinreichend schön spielte. — „Wegen der Musik ziehen Sie aus?“ meinte ungläubig den Kopf schüttelnd die Zerschmetterte. „Das ist mir unbegreiflich! Ich habe gedacht“, setzte sie hinzu, „es werde Sie erfreuen, wenn der neue Wirth in dem Garten nebenan im Sommer täglich ein Militärkonzert geben wird.“ — „Da haben Sie sich geirrt! Es freut mich ganz und garnicht! Wäre es mir in einem Hotel nicht zu unruhig, so würde ich heute noch dieses Zimmer verlassen!“ — Rauch klangen diese Worte, und doch bebte die Stimme des Sprechenden dabei. Festig wurde das Fenster zugeschlagen. Die Frau erhob sich. „Also morgen schon?“ fragte sie noch einmal. Sie konnte es noch immer nicht glauben. — „Ja, morgen schon!“ — „Nun, dann gute Nacht, Herr Fellner!“ — „Gute Nacht!“

Die Thür schloß sich hinter der Frau, die sich ganz erschüttert auf ihr Zimmer begab. Fünfzehn Jahre wohnte der „Zimmerherr“ schon bei ihr und noch immer konnte sie nicht aus ihm klug werden. Am wenigsten heute. Stürmischer Applaus drang vom Garten herauf, in Folge dessen begannen die Walzertakte neuerdings. Jetzt konnte sich Herr Fellner nicht länger halten. Thränen drangen aus seinen Augen. Rasch trodnete er sie, nahm in leidenschaftlicher Hast seinen Hut und stürzte aus dem Zimmer, die Treppe hinunter, hinaus auf die Straße, wohin war ihm gleichgiltig, nur fort, fort, fort! Er mußte diesen Tönen entrinnen. —

Vor so und so viel Jahren ging es hoch her im Hause des reichen Fabrikanten Fellner am Schottenfeld. Es wurde nämlich die Verlobung des einzigen Sohnes Josef mit der reizenden Tochter des Advokaten Dr. Berg gefeiert. Es war ein herrliches Paar, dieser Josef und seine Marie! Im Ballsaal hatten sie sich kennen und lieben gelernt. Bei den reizenden Melodien des „Schönbrunner Walzers“ gestanden sie sich ihre Liebe. Gab es eine größere Lust für den schönen „Pepi“, so hieß er allgemein, der glückliche Bräutigam, als wenn er mit seiner reizenden Marie im Walzertakte dahinfliegen konnte? Nun waren sie verlobt, nun stand ihrem Glücke nichts mehr im Wege, sie konnten es öffentlich zeigen. Marie's Bruder verkehrte viel mit Offizieren, einer derselben, ein gluthäufiger Italiener, machte sich besonders mit Marie zu schaffen, trotzdem er sie verlobt mußte. —

Wieder rauschte der „Schönbrunner Walzer“ durch den Ballsaal. Josef suchte überall seine Braut, die ihm schon seit Wochen so eigenhüchlich verändert vorkam. Er fand sie nicht

im Saale und trat daher in ein Nebengemach. — Dort saß sie und ihr zu Füßen der schwarze Lieutenant. Eben beugte sie sich nieder zu ihm und — küßte ihn. Eine heftige Szene, Ohnmacht, Forderung, Duell waren die nächste Folge des Erlebten. Der Lieutenant fiel, Josef floh nach Amerika. Seine tiefgebeugten Eltern schickten ihm Geld, viel Geld. Aber er hatte „nicht Glück, noch Stern“ im fremden Lande.

Jahre um Jahre vergingen. Josef hörte nur immer Jammertöne herüberhallen aus dem heimathlichen Welttheil. Seine Eltern todt, Marie, die sich im Arme eines Dritten über den Verlust zweier Bewerber trösten wollte, wurde von ihrem Gatten schmachlich verlassen, der sie unter Mitnahme ihres Vermögens in Glend und Noth zurückließ, als ihr Vater und Bruder gestorben. Von ihrer Hände Arbeit sollte sie sich nun ernähren, sie, die einst so reiche und gefeierte, immer noch schöne und begehrenswerthe Marie. Alles dieses erfuhr Fellner. Es litt ihn nicht länger in Amerika. Er setzte es mit Hilfe heimischer Freunde durch, daß er ungestraft zurückkehren konnte. Er wollte seiner tiefgebemühten ehemaligen Braut vergeben, sie an sein immer noch für sie glühendes Herz drücken, für sie arbeiten und — mit ihr glücklich sein.

So kam er in seine Vaterstadt und suchte die Geliebte. Er fand sie nicht. Da — in einem Tanzlokale niederster Sorte sollte sie sein, verrieth man ihm. Er glaubte es nicht. Bluten den Herzens ging er hin, in der Hoffnung, sie nicht zu finden. Böhmische Musikanten spielten, wie zum Hohn eben den „Schönbrunner Walzer“, als er eintrat. Müßten schon diese lange nicht mehr gehörten Töne mit all' ihren an sie knüpfenden köstlichen und herben Erinnerungen ihm tief in die Seele schneiden, welches Gefühl mochte nun erst in ihm aufsteigen, als er die Zügelgeliebte wieder sah! Mit herausforderndem Blick suchte nach dem Takte wiegend, tänzelte sie, seine Marie, mit jener geschäftsmäßigen Heiterkeit, die immer lacht, im Saale auf und nieder. Mit bierheiferer Stimme fiel sie endlich in die Musik ein und setzte sich einem Manne auf den Schooß, ihn umhalsend. Das vermochte sie? Das konnte sie bei diesen Tönen?

Er enteilte, den Tod im Herzen. Doch es stirbt sich nicht so leicht. Fellner trug sein Leid, ihm selber unbewußt, wie? Er mied die Menschen, die Straßen, die Lokale, Alles, was ihn mit ihr oder jenen süßen Melodien zusammenführen konnte. So wurde er im Laufe der Jahre ruhiger, einen, wie er glaubte, ausgebrannten Krater im Herzen. Er führte ein stilles, nach der Uhr eingerichtetes Leben. Seine einzige Gesellschafterin war die Literatur. So wohnte er viele Jahre in einem stillen Stübchen in der inneren Stadt, dessen Fenster in einen ruhigen Hof mündeten, wohin das Geräusch der Großstadt niemals drang. Das Haus wurde demolirt und so zog er vor 15 Jahren in die Vorstadt zur Frau Bruckmeyer. Hier erfreute sein Auge helles Grün der Gärten, Duft der Blumen. Nun wurde ihm auch dieses Heim verleidet durch jenen Restaurationsgarten, in dem eine Militärkapelle den „Schönbrunner“ spielte. Darum fürmte er heute fort aus seinem traulichen Stübchen, hinaus in das großstädtische Gewühl, wohin, wußte er selbst nicht.

Neugierig betrachteten die Vorübergehenden den alten Mann mit den nassen Augen, der wie besinnungslos dahin taumelte. „Der ist betrunken!“ meinten einige Ueberflüge. So kam Fellner vor das Linienthor. Es winkte ein großer Garten, in dem viele Leute lustig plaudernd saßen. Fast unwillig über sich selbst, nahm er an einem leeren Tische Platz. Er blieb nicht lange allein. Ein altes Ehepaar mit Sohn und Schwiegertochter kam, und man setzte sich zu dem Einsamen. Die junge Frau trug ein hübsches fünfjähriges Mädchen, dem das Gehen heute schon fauer geworden. Waren sie doch heute schon so weit gewesen, bis draußen in Neuwaldbeug. So erzählte gepäpicht der alte Mann. „Wir haben nämlich unseren Hochzeitstag gefeiert, ich und meine Alte da. Gelt, Anna?“ „Ihren Hochzeitstag haben sie gefeiert?“ fragte der sonst so wortfarge Fellner, und es gab ihm einen Stich im Innern. „Ja! es ist unser fünfunddreißigster. Sehen's das ist mein Sohn und seine Frau, und das ist unser Enkel. Erst fünf Jahre alt, aber schon sehr geschick. No! bis wir unsere goldene Hochzeit feiern, wird unsere kleine Marie auch schon einen Schatz haben! Hih!“ kicherte vergnügt der Alte.

Da nahte sich eine Bettlerin. Die in Lumpen gehüllte Gestalt schob sich von Tisch zu Tisch. Langsam kam sie heran. Hastig griff der alte Mann in die Tasche. Er wollte sie beschenken. War ja sein Hochzeitstag heute, da sollte Alles um ihn vergnügt sein. Auch Fellner beschenkte die Arme. Als sie die Gabe in Empfang nahm, hob sie ihr Antlitz, in dem sich Spuren einstiger Schönheit zeigten. Ihr Auge traf das des „Zimmerherrn“. Es war Marie. Sie hatten sich erkannt. Nun begann die Musik im Garten den „Schönbrunner Walzer“ zu spielen. Es war zu viel! Mit einem Schrei erhob sich Josef und stürzte im nächsten Augenblick besinnungslos zusammen. Alles erhob sich entsetzt von den nächststehenden Tischen. Noch spielte die Musik weiter. Die Bettlerin kniete bei dem Ohnmächtigen nieder. Sein Haupt nahm sie in ihre Arme. „Josef, mein Josef!“ hauchte sie leise. Er öffnete die Augen und starrte sie an. „Marie! Marie!“ flüsterte er, tastete nach ihrer Hand, die sie ihm gab, drückte sie innig und — starb. Ein Schlagfluß hatte ihn getödtet.

Mannigfaltiges.

(Ein hübsches Abenteuer aus Tschil) erzählt Ludwig Hevesi in der „Presse“. Zwi. Am Ruffen-See war's, an einem Sommernachmittag. Drei Wiener Herren saßen am dunkelgrünen Wasser unter dem Laubdach eines ähnlich gefärbten Ahorns und tranken den berühmten Lokal-Kaffee. Der Eine war Meister Bösendorfer, der Andere Herr Kugel, ein Wiener Impresario. Da kommt eine Equipage des Hotels Kaiserin Elisabeth heran, gerollt, zwei Damen steigen aus, die eine schlant, blond, sympathisch, in einfaches Schwarz gekleidet, sichtlich den höchsten Sphären angehörig. Es war die Großherzogin von Mecklenburg Schwerin, ein Stammgast am romantischen Ruffen-See, wohin sie häufig fuhr, um dann den Wagen wegzuschicken und zu Fuß heimzukehren. Die Damen nehmen Platz, wechseln sofort mit leiser Stimme ein paar hastige Sätze, und die Herren am Neben-

tisch hören, wie die Hofdame zum Rutscher, der gerade wendet, sagt: „Rutscher, haben Sie Geld bei sich?“ „Na“, verneint dieser, mit dem breitesten „Na“, das man hören kann. Die beiden Damen flüstern wieder mit einander und scheinen in einiger Verlegenheit, aber schon tritt Herr R. heran und reicht ihnen mit zuvorkommenden Worten seine Börse. Die Großherzogin ist überrascht, nimmt aber lächelnd die Börse und dankt herzlich, indem sie zugleich bittet, dieselbe morgen abholen zu lassen. Herr R. geht an seinen Tisch zurück, da kommt aber auch schon die Hofdame und bringt die Börse, indem sie sagt: „Ich danke mein Herr; ich habe drei Gulden daraus genommen; ich glaube, daß das genug sein wird.“ . . . So weit die harmlose Episode, deren Pointe aber eigentlich in einem Nachspiel liegt. Abends hört Herr R., wie seine beiden Töchterchen in der Kinderstube denselben Vorfall dieses Nachmittags besprechen. „Du wirst sehen“, sagt die Jüngere mit dem ganzen Optimismus ihrer paar Jährchen, „Du wirst sehen, Papa wird jetzt Baron.“ — „Was fällt Dir ein“, entgegnete die Ältere, offenbar schon vom Pessimismus unserer Zeit angekränkelt, „Du wirst sehen, Papa kriegt die drei Gulden garnicht zurück.“ — Nun, beide Dämchen haben Unrecht behalten, denn Herr R. ist nicht Baron geworden, sein Geld aber hat er in der lebenswürdigsten Form zurückgehalten.

(„Beckmann raus.“) Als der Komiker Fritz Beckmann schon eine gewaltige Berliner Größe war, kam er einmal zum Gastspiel nach seiner Geburtsstadt Breslau, und holte sich auch

seinen „Alten“, einen ehrfamen Töpfermeister, ins Theater. Er kannte dessen Scheu vor dem Publikum und setzte ihn daher in eine leere Loge im zweiten Range. Beckmann's Erfolg war ein kolossaler. Der Komiker mußte immer und immer wieder vor der Rampe erscheinen, und als er sich endlich in die Garderobe zurückziehen konnte, fand er seinen Vater in einer Ecke kauend. „Aber, Vater, warum bleibst Du denn nicht in der Loge, die ich eigens für Dich genommen?“ — „Fritz, ich hab's voraus gemußt, aber nur nichts gesagt. Natürlich erkannten sie mich als Deinen Alten und daß ich als Töpfer doch wohl nicht in eine Loge gehöre. So lang Du gespielt, waren sie Deinetwegen noch ruhig. Doch kaum fiel der Vorhang, da riefen sie Alle, Alle wie rasend: „Beckmann raus! Beckmann raus!“ Nanu, da konnte ich doch wohl nicht gut sitzen bleiben, da ich deutlich genug hörte, daß sie mich rauschmeißen wollten, und das wollte ich mir schon Deinetwegen nicht anthun lassen!“

(Wegen Unterschlagung von 95 000 Frks.) wird seitens der bulgarischen Regierung ein Kaufmann Naak A. Seni aus Rufschtul verfolgt. Der Verfolgte ist 27 Jahre alt, mittelgroß, hat längliches Gesicht, dunkelbraunes Haar, braune Augen, eine lange spitze Nase, dünne Lippen, Pickel im Gesicht und war bei seiner am 26. September d. J. erfolgten Flucht bartlos. Er reist voraussichtlich mit mehreren Reisepässen, möglicherweise unter dem Namen Rodolpho Peirano, in Begleitung eines Griechen, namens Contogeorgi, welcher etwa 32—34 Jahre alt, von kleiner Statur und kurzichtig ist und die Stelle eines Dolmetschers der englischen Sprache einnimmt.

(Der höchste Thurm.) Die amerikanische Stadt Philadelphia hat den Ehrgeiz, den höchsten Thurm der Welt besitzen zu wollen. Das dort im Bau begriffene großartige und splendid ausgestattete Stadthaus wird einen Thurm erhalten, welcher über alle Bauwerke der Erde hinausragen wird. Seine Höhe ist auf 437 Fuß festgesetzt, er wird also noch 27 Fuß höher als der Kölner Dom und somit bis zur Fertigstellung des für Paris geplanten 1 000 Fuß hohen Beleuchtungsthurmes in der That das höchste Bauwerk der Welt. Die Spitze des Thurmes wird die 36 Fuß hohe Bronzestatue William Penns, des Gründers der Stadt, zieren. Das neue Stadthaus, zu welchem 1872 der Grundstein gelegt worden ist und welches in nicht zu ferner Zeit vollendet sein wird, kostet übrigens der Stadt die Riesensumme von 20 Millionen Dollars. Ein Bau von so enormer Kostspieligkeit muß umsomehr Wunder nehmen, als die Quäkerstadt eine Schuldenlast von nicht weniger als 70 Millionen zu tragen hat.

(Das Loos einer Künstlerin.) Frau Estella Giardini: Gesister, die vor Kurzem noch gefeierte Sängerin, liegt — wie die Wiener „Pr.“ nach einem Rasthauer Blatte mittheilt — gestörten Geistes krank darnieder; ihr Gemahl, Professor Giardini, der seine erste Frau, eine Tänzerin, verließ, als sie durch Beinbruch am ferneren Verdienste gehindert war, hat jetzt auch die Sängerin verlassen, nachdem sie in Folge des Kindbettes ihre Stimme verloren.

(Gaunergemüthlichkeit.) „Wo haben Sie die Uhr gestohlen?“ — „Rathen S' amol, Herr Richter.“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Born & Schütze,

Mocker Kr. Thorn,

Fabrik landw. Maschinen, Dampfmaschinen, Kesselschmiede, Zentralheizungs- und Wasserleitungs-Anlagen, Spritzen- und Pumpen-Bauanstalt, Eisen- und Metall-Gießerei, empfehlen:

Viehfutter - Dampfkoch - Apparate

neuester und bester Konstruktion mit eisernen Rippfässern, nicht konzeptionspflichtig, sowie System Henze — wenig Brennmaterial erfordern, schnellste Leistung.

Rüben- u. Kartoffelschneider,

leichter Betrieb, größte Leistung.

Feuerspritzen, Rädertienen, Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen

neuester bewährtester Konstruktion zu zeitgemäß billigen Preisen und weitgehendster Garantie.

Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten

Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.

Bestellungen nach Maß werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell. Hochachtungsvoll

F. Menzel

Schuhmacher u. Bandagist,
Thorn, Butterstrasse 145.

Durch persönliche baare Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt, meine Waaren zu

bedeutend billigeren Preisen

abzugeben und empfehle ich:

Damen- und Kinderhüte

Blumen, Federn, Spitzen, Stickereien, Jabots, Nischen, Handschuhe, sämtliche Bijouterieartikel und Kurzwaaren, Schirme, Corsetts, Tricotails, Reine u. Gummi-Wäsche sowie Strickwolle und sämtliche Wollwaaren.

J. Willamowski

Breitestraße 88

im Hause des Herrn C. B. Dietrich & Sohn.

Damen, welche das Putzfach gründlich erlernen wollen, können sich sofort melden.

Moment - Photographie.

Das

Atelier für Photographie

von

A. Wachs

an der Mauer 463 THORN an der Mauer 463

empfiehlt sich zur Ausführung von Moment-Aufnahmen jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften zc. zu billigen Preisen in bester Ausführung.

Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

Aecht russische Jagd-Stiefelschmiere

die das Leder weich und wasserdicht macht, à Flasche 50 Pf., empfiehlt Adolf Majer, Thorn, Passage.

Bettfedern- und Daunen-Handlung

en-gros gegründ. 1826 en-détail

C. H. Schäker,

Soflieferant.

Berlin C., Spandauer-Brücke 2. Lag. europ. und überseeisch. Bettfed. und Daunen, Chines. Mandarinen-Daunen v. wunderbar. Füllkraft (3 Pfd. eine dicke Decke). Chines. u. japanes. Halbdaunen u. Daunen v. 1,25 Mk. bis 3 Mk. Proben, Preisl. versch. nach auferh. gratis. B. Kassa-kauf, gewähre 4%, auch a. Theilzahl. Anerkennungschr. über gesch. u. gute Lieferung v. Federn zc. liegen a. all. Gegend. Deutschlands in meinem Geschäftslokale zur gef. Einsicht aus.

Haus dicht an der Stadtbahn!

Fast verschenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Febermann nachstehendes äußerst prach- und effektvolles Britanniasilber-Speisefervice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahlklinge.
- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kaffee- und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
- 2 (1 Zuderstreuer und 1 Theeseifer),
- 6 feinste ciselirte Aukriatassen,
- 6 prachtvolle Fruchtsteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt.
- 2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenienten Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Puzpulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte

Universal-Versandt-Bureau,
Wien, Ottakring, Sailer-gasse 26.
Filiale: Wien, I., Rothenthurmstr. 5.

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf.

versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

Heinrich Kirschberg,
Bettfedern-Fabrik,
Spandauer Brücke 1B.
Berlin C.

Feste Preise! Feste Preise!

Herrmann Seelig

84 Breitestraße 84
Specialität für elegante Kleiderstoffe

und
feine Damen-Confection

empfiehlt sein mit allen Neuheiten der Saison ausgestattetes Lager zu billigen aber streng festen Preisen. Unter meinem reichlichen Sortiment empfehle ich als außerordentlich günstigen Gelegenheitskauf

1 Parthie Sady Cloth

ein schwerer tuhartiger Stoff in allen Farben, besonders für Winter- und Eis-Costümes geeignet, doppelbreit, per Mtr. 1,35 M.

Räder

mit coloritem Atlas, wattirt, verkaufe mit Mark 13,50.

Herrmann Seelig

84 Breitestraße 84
Feste Preise! Feste Preise!



A. Sieckmann

Korbmachermstr.

Thorn

Schülerstraße 450

empfiehlt sein großes Lager

Kinderwagen u. Korbmöbel

und als Neu!

Reiseförbe

mit geschlich geschützten eisernen Verschlüssen als durchaus praktisch und billig.

Eigene Fabrikate.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit billige Preise

empfiehlt

K. Schall,

Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Original-Karawanen-Thee

aus Rjachtia via Moskau bez. in Verp. à 1/2, 1/3, 1/4 Pfd. zu 6, 5, 4 1/2 Mk.

Chinesischen Schwarzen Thee

aus England bez. à 1/2, 1/3, 1/4 Pfd. zu 6, 5, 4, 3, 2 1/2 und 2 Mark.

Echte Tula'er Samovars (Theemaschinen)

empfiehlt das Thee-Import-Geschäft von

B. Hozakowski,

Thorn, Brückenstrasse 13.